

Lesbian Legacies #1:

Grace of Desire - Rebellion, Surrealismus, Fotografie

Claude Cahun, Florence Henri, Marta Hoepffner, Krista Beinstein

Lesbian Legacies praesentiert in einer dreiteiligen Ausstellungsserie einen faszinierenden Blick auf die Kunstgeschichte. Sie rückt bisher vernachlaessigte Perspektiven in den Vordergrund und würdigt lesbische Künstler*innen als künstlerische und gesellschaftliche Avantgarde. "Grace of Desire " (01.05.-08.06.) eröffnet die Reihe mit einer Neubewertung des Surrealismus durch die Linse queerer Fotograf*innen. "Archive Affections " (Sept./Okt.) folgt mit zeitgenössischen Werken, die den etablierten Kunstkanon herausfordern und neu definieren. Den Abschluss bildet "The Butch is Here To Stay " (Nov./Dez.), eine hymnische Hommage an "female masculinities ".

Mit unterschiedlichen Zugaengen und in knappen Strichen skizzieren wir in dieser Trilogie die Umrisse des kulturellen Erbes lesbischer Positionen von der klassischen Moderne des frühen 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. In einem spannenden Dialog zwischen historischen und zeitgenössischen Werken möchten wir Künstler*innen und Publikum anregen, diesen wenig bekannten Kanon zu erforschen und sein transformatives ästhetisches und gesellschaftliches Potenzial zu entdecken.

Das Projekt reagiert nicht nur auf die notorische cis-maennliche Dominanz, die auch die queere Kunstwelt praegt. Es möchte zudem die zarte Renaissance der vielfach abgewerteten Selbstbezeichnung "lesbisch " vorantreiben und einen Beitrag zur Staerkung lesbischer Identitaeten in Kultur und Gesellschaft leisten. Es ist ein Aufruf zu Diskurs, Begegnung und Aktion.

Jetzt erst recht! In einer Zeit, in der künstlerische Freiheit zunehmend unter Druck geraet und rassistische, sexistische und queerfeindliche Tendenzen bedrohlich an Einfluss gewinnen, will diese Ausstellungsreihe mehr sein als ein Raum für künstlerische Reflexion. Sie laedt dazu ein, die Kraft queerer Kunst als Quelle von Resilienz und Widerstand zu erkunden und setzt ein starkes Zeichen für gleiche Rechte, gesellschaftliche Vielfalt und künstlerischen Eigensinn.

Das Projekt wird gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds und wurde von Tarik Kentouche und Lorenz Liebig vom Kunstraum Scherben sowie Dr. Birgit Bosold konzipiert und kuratiert. Sie gilt als eine der profiliertesten Expertinnen für die Praesentation des queereren Kulturerbes und hat zahlreiche Ausstellungen, insbesondere im Schwulen Museum Berlin, realisiert.

Grace of Desire - Rebellion, Surrealismus, Fotografie

Mit der Erfindung der Fotografie Mitte des 19. Jahrhunderts eröffnete sich für weibliche und non-binaere Kunstschaaffende ein künstlerisches Feld jenseits männlich dominierter Institutionen. Während ihnen der Zugang zu einer akademischen künstlerischen Ausbildung lange verwehrt blieb, bot das neue Medium - noch frei von etablierten "Gatekeepern" - Freiräume für ihre künstlerische und berufliche Entfaltung. Kompakte Kameras wie die Leica I, die ab den 1920er-Jahren verfügbar waren, ermöglichten neue Formen der Mobilität und Spontaneität. Reise- und Modefotografie sowie der entstehende Fotojournalismus boten vielfältige Karrierewege.

Paris war damals das elektrisierende Zentrum künstlerischer und kultureller Revolutionen, ein Laboratorium der Moderne, in dem gesellschaftliche Libertinage und avantgardistische Experimentierfreude aufeinandertrafen und Anziehungspunkt transnationaler Netzwerke. Die Salons etwa von Gertrude Stein oder Natalie Clifford Barney mit ihren lesbischen Zirkeln wurden Treffpunkte für Intellektuelle und Künstler*innen aus ganz Europa und den USA. Später berühmte Fotografinnen wie Gisèle Freund, Lisette Model, Germaine Krull, Ilse Bing oder Lee Miller kämpften künstlerisch gegen die tradierte Geschlechter-Hierarchie und prägten mit technischen wie ästhetischen Innovationen die Entwicklung des Mediums.

Besonders das Sujet des weiblichen Akts, das Frauen* in der akademischen Ausbildung lange aus moralischen Gründen verwehrt war, wurde zur Bühne von Widerstand und Selbstermächtigung. Queere Perspektiven und surrealistische Experimentierfreude sprengten gesellschaftliche Konventionen und erfanden den Blick auf Körper, Begehren und Freiheit neu.

Ich bin von der Ausnahme besessen.
Für mich überragt sie die Natur.
Sie ist das Einzige, was ich sehe.
Die Regel interessiert mich nur wegen ihrer ueberbleibsel,
aus denen ich meinen eigene Suppe koche.

Claude Cahun

Claude Cahun (1894 - 1954) stellte in kongenialer Zusammenarbeit mit ihrer Partnerperson Marcel Moore (1892 - 1972) die rigiden Normen der Zweigeschlechtlichkeit zur Disposition und erprobte neue Grammatiken geschlechtlicher Identitaeten. Ihre Arbeiten - eigensinnige Selbstportraets, raetselhafte Collagen und seltsame Objekte - werfen Fragen auf, die immer noch brisant sind.

Auch Cahun und Moore bewegten sich in der Pariser Bohème. Es mag aber sein, dass sie Abstand zu den bourgeoisen Kreisen um Barney und Stein hielten, die sich spaeter teilweise durch eine problematische politische Naehe zu Faschismus und Kollaboration diskreditierten.

Cahun und Moore hingegen verbanden queere Selbstermaechtigung mit radikalem Antifaschismus. Angesichts des ueberall in Europa aufkommenden Faschismus gruendeten sie 1935 zusammen mit André Breton und Georges Bataille die Gruppe "Contre-Attaque", die sich politisch gegen Faschismus, Kapitalismus und den Kommunismus stalinistischer Praegung stellte. Enttaeuscht vom defensiven Antifaschismus der franzoesischen Linken suchten sie nach wirksameren und bewusst kuensntlerischen Widerstandsformen.

1937 zogen Cahun und Moore auf die Kanalinseln Jersey. Als die deutsche Wehrmacht 1940 die Inseln besetzte, schlossen sie sich, obwohl Cahun wegen ihrer juedischen Herkunft besonders gefaehrdet war, dem Widerstand an. Sie unterstuetzten Inhaftierte eines nahe gelegenen Zwangsarbeitslagers und versuchten mit ihren "Paper Bullets" - kleinen, handgeschriebenen Zetteln mit subversiven Botschaften von einem "Soldaten ohne Namen" - die deutschen Besatzer zu demoralisieren. 1944 wurden sie von der Gestapo verhaftet und zum Tode verurteilt. Nur das Kriegsende rettete sie. Geschwaecht von der Haft starb Cahun bereits 1954, Moore nahm sich 1972 das Leben.

Ihr Werk war lange vergessen und wurde erst mit dem "queeren Turn" der 1990er Jahre wiederentdeckt. Die beiden Kuensntler*innen, die sich heute vielleicht als non-binaer identifizieren wuerden, wurden zu Ikonen moderner queerer Kunst, die zahlreiche zeitgenoessische Kunstschaeffende inspirieren.

Vor allem will ich mit der Fotografie das Bild so konstruieren,
wie ich es mit der Malerei tue.
Volumen, Linien, Schatten und Licht
müssen meinem Willen gehorchen und das ausdrücken,
was ich ihnen zu sagen auftrage.
All das muss der strengen Kontrolle der Komposition unterliegen,
denn mein Ziel ist es nicht,
die Welt zu erklären oder meine Gedanken zu erläutern.

Florence Henri

Florence Henri (1893 - 1982) zählt zu den bedeutenden Vertreter*innen des "Neuen Sehens". In den 1920er und 1930er Jahren von ihren Zeitgenoss*innen als Künstlerin weit-
hin anerkannt, geriet sie nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend in Vergessenheit. Geboren
in New York und aufgewachsen in Italien, ging sie 1912 nach Berlin, um Malerei zu stu-
dieren. Dort lernte sie ihre langjährige Lebensgefährtin Margarete Schall (1896-1939)
kennen. Mitte der 1920er Jahre zog sie weiter nach Paris und studierte an der Pariser
Académie Moderne. Ob sie Cahun und Moore begegnete, ist nicht belegt. Unwahrscheinlich
ist es jedoch nicht.

1927 führte ein Aufenthalt am Bauhaus Dessau sie zur Fotografie - inspiriert durch
László und Lucia Moholy-Nagy. Zurück in Paris betrieb sie ein eigenes Fotostudio und
unterrichtete unter anderem Gisèle Freund und Lisette Model. In ihren Kompositionen lö-
sen sich traditionelle Vorstellungen von Raum und Perspektive auf; Alltagsgegenstände
wie Kugeln, Geschirr oder Obst verwandeln sich in aufgeladene Elemente einer surrealen
Bildsprache. Damit überträgt Henri zentrale Impulse der zeitgenössischen Malerei in die
bis dahin dokumentarisch geprägte Fotografie. Besonders in ihren Porträts und Akten
- oft von Freundinnen - verwendet sie Spiegel oder komplexe Perspektiven und themati-
siert so auf subtile Weise die Fluidität von Begehren und Identitäten. Ihr berühmtes
Selbstporträt von 1928, manchmal ironisch als "Frau mit Eiern" betitelt, wurde zu einem
ikonischen Werk.

Zwar erlebte Henri noch die beginnende Wiederentdeckung ihres Werkes in den 1980er Jah-
ren, doch erst in jüngster Zeit erfährt sie die verdiente Anerkennung.

Es geht mir um die visuelle Konkretisierung einer Wirklichkeit,
die sich mit malerischen Mitteln nicht veranschaulichen lässt:
Licht, Raum, Bewegung.

Marta Hoepffner

Marta Hoepffner (1912 - 2000) kam als Nichte des DADA-Mitbegründers Hugo Ball früh mit avantgardistischen Ideen in Berührung. Geprägt von DADA, Bauhaus und ihrem Studium bei Willi Baumeister (1898-1955) an der Frankfurter Kunstgewerbeschule (heute Städelsschule), einem wichtigen Vertreter der abstrakten Malerei, entwickelte sie ein facettenreiches Werk: von surrealistischen Fotomontagen der 1930er bis zu ihren lichtkinetischen Objekten der 1960er Jahre. Technisch versiert beherrschte sie eine Vielzahl komplexer Verfahren wie Solarisation, Mehrfach- und Doppelbelichtung mit grosser Präzision.

Nachdem Baumeister 1933 als "entarteter" Künstler von den Nationalsozialisten entlassen worden war, verliess auch Hoepffner die Frankfurter Kunstgewerbeschule. In den Folgejahren sicherten ihr Aufträge aus Werbung und Portraetfotografie das wirtschaftliche Überleben - und ihre künstlerische Praxis. 1937 unternahm sie mehrere Studienreisen nach Paris. Wir wissen nicht, wen sie dort kennenlernte, vielleicht Cahun und Moore oder Florence Henri - wer weiss?

Ihr Atelier wurde im Krieg zerstört, doch ein Grossteil ihrer Arbeiten konnte sie retten. 1949 gründete sie in Hofheim im Taunus mit ihrer Schwester Madeleine die "Fotoprivatschule Marta Hoepffner", die sie ab 1962 gemeinsam mit ihrer Lebenspartnerin Irm Schöffers (1927 - 2008) führte.

Hoepffner gehörte zu den bekanntesten Namen in der experimentellen Fotoszene in der jungen Bundesrepublik und ihre Schule galt als eine der renommiertesten Adressen. Hoepffner trug als Künstlerin und Lehrerin entscheidend zur Etablierung der experimentellen Fotografie als eigenständige Kunstform bei. Seit 2002 ehrt die Stadt Hofheim ihr Vermächtnis mit dem Marta Hoepffner-Preis für Fotografie.

Ich bin nicht nur FeministIn, ich bin ein Schwuler, eine Lesbe und auch ein heterosexueller Mann und eine heterosexuelle Frau, ich bin alles. [...] Ich bin nicht lesbisch, ich bin nicht schwul, ich bin pervers!

Krista Beinstein

Krista Beinstein (*1955) verkörpert eine rebellische, zeitgenössische Stimme. Seit über 40 Jahren erforscht die unbeirrte Nonkonformistin die subversiven Potenziale weiblicher und lesbischer Sexualität(en) - mit tiefgründigem Humor, grosser Leidenschaft für Exzentrik und Camp und einem sicheren Gespür für Sujets jenseits des Zeitgeistes.

In den späten 1970er-Jahren formierte sich Widerstand gegen den zunehmend als moralisierend empfundenen Kurs des klassischen Feminismus der zweiten Welle. In dessen Fadenkreuz gerieten Pornografie und Sexarbeit ebenso wie bestimmte sexuelle Praktiken, BDSM, die erotischen Spielrollen butch-femme oder sogar der Gebrauch von Dildos. Die harten Kontroversen zwischen den beiden feministischen Lagern gingen als "Sex Wars" in die Geschichte ein. Sie waren eine wesentliche Initialzündung für die neuen "queeren" Bündnisse sexueller Aussenseiter*innen, die sich in der AIDS-Krise zusammenschlossen: gegen antischwule Ressentiments in der feministischen Bewegung und assimilierende Tendenzen im schwul-lesbischen Mainstream und für eine sexpositive Kultur und eine "care revolution" jenseits der Wiederauflage heteronormativer Muster in gleichgeschlechtlichen Gatt*innen-Familien.

Krista Beinstein ist die Grande Dame des sexpositiven Feminismus in Deutschland. In ihren Bildern erkundet sie so laessig - in der Wiener Bedeutung von unverfroren und dem Anschein nach mühelos - wie hartnäckig das Nicht-Abzubildende, das wir Lust nennen. Zu sehen ist oft Monströses, Ausgegrenztes - die obszönen Unterseiten der gewöhnlicheren sexuellen Fantasien. Zensur und Gewalt begleiteten ihren Weg. Ihre Arbeiten wurden wie Boten unangenehmer Nachrichten immer wieder attackiert.

Im Paris der Zwischenkriegszeit war Beinstein definitiv nicht, so viel steht fest. Aber eine würdige Erbin der surrealistischen Rebell*innen ist sie allemal. Ihr facettenreiches Oeuvre ist ein opulentes visuelles Archiv des lesbischen Undergrounds - ein Insider-Tipp, dessen Entdeckung so überfällig ist, wie das ihrer Ahn*innen

Birgit Bosold